



02.07.2009

<http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/1/0,3672,7600705,00.html>


Die Zukunft eines Kriegs, der nicht so heißen darf

Zunehmend in Kämpfe verwickelt:
ISAF-Soldaten der Bundeswehr

Deutscher Einsatz in Afghanistan: Verteidigungsminister beharrt auf Wortwahl - Experten kritisch

von *Ulrich Pontes*

Zwischen neuer US-Offensive, AWACS-Debatte und Trauer um die gefallenen Soldaten sucht Deutschland seine Rolle in Afghanistan. Sind wir im Krieg? Der Verteidigungsminister sagt nein, Betroffene sehen es anders - und Experten fordern mehr Transparenz.

"Wir bauen hier im Moment keine Brücken und bohren keine Brunnen. Herr Wehrbeauftragter, wir befinden uns hier im Krieg": So zitierte kürzlich Reinhold Robbe, der Wehrbeauftragte des Bundestags, deutsche Soldaten der Internationalen Afghanistan-Schutztruppe ISAF, die er im nordafghanischen Kundus getroffen hatte.

"Kriegs-Diskussion unverantwortlich"

Eine Äußerung im krassen Gegensatz zu dem Bild des deutschen Afghanistan-Einsatzes, das sich über die Jahre in vielen Köpfen festgesetzt hat - und eine Wortwahl, von der der Bundesverteidigungsminister nichts wissen will: Schon die Diskussion darüber sei "unverantwortlich", sagte Franz Josef Jung (CSU) am Donnerstag im ZDF-Morgenmagazin. Es handele sich um einen Stabilisierungseinsatz, der auch Kampfsituationen mit sich bringe. Von Krieg zu sprechen, sei im Interesse der Taliban, die sich gerne zu legitimen Kämpfern aufgewertet sähen, die dann "auch berechtigterweise auf uns schießen" könnten. "Aber sie sind Verbrecher, sie sind Terroristen und es ist kein Krieg."

Mehr Befugnisse für deutsche Soldaten?

Anschließend reiste Jung weiter ins thüringische Bad Salzungen, zur Trauerfeier für die drei kürzlich in Afghanistan gefallenen Bundeswehrsoldaten. Wiederum einige Stunden später wird der Bundestag voraussichtlich mit großer Mehrheit zustimmen, dass sich bis zu 300 deutsche Soldaten an einem Einsatz der AWACS-Aufklärungsflugzeuge beteiligen, zusätzlich zu den 3800 bereits jetzt am Hindukusch stationierten Bundeswehr-Angehörigen. Im stärker umkämpften Süden Afghanistans, wo die Bundeswehr nur mit Tornado-Aufklärungsflügen am ISAF-Einsatz beteiligt ist, starteten die US-Streitkräfte unterdessen eine groß

angelegte Offensive gegen die Taliban.

Ein gefühlter Krieg

"Krieg" also oder kein Krieg? Oder vielleicht ein "kleiner Krieg", wie Ex-Außenminister Joschka Fischer kürzlich formulierte? Auch viele Experten finden die Frage nicht so einfach zu beantworten, schnell ist von "Grauzone" die Rede. Ein klassischer Krieg zwischen Staaten ist es jedenfalls nicht. Ein typischer Bürgerkrieg auch nicht. Andererseits sprechen viele Indizien für einen Krieg, wie Conrad Schetter, Afghanistan-Experte am Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn erklärt: Die Intensität der Kämpfe habe auf jeden Fall "kriegerischen Charakter". Die Menge des eingesetzten Militärgeräts spreche für einen Krieg, und auch die Betroffenen - afghanische Bevölkerung ebenso wie Bundeswehrsoldaten - empfänden es als Krieg.

Michael Brzoska, Leiter des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik der Universität Hamburg, betont: "In Afghanistan herrscht Krieg." Bezogen auf die deutschen Soldaten sei die Lage aber weniger eindeutig: Einerseits seien sie Teil der großen, Krieg führenden Militärmaschinerie, andererseits bewegten sie sich selbst in relativ ruhigen Zonen und wendeten auch keine kriegstypische Taktik an: "Sie versuchen nicht, aktiv die Gegner zu besiegen, sondern reagieren nur." Letztlich fehlten für die heute typischen Konflikte genau treffende Ausdrücke: "Die Sprache hinkt der tatsächlichen Entwicklung hinterher."

IST DER AFGHANISTAN-EINSATZ EIN KRIEG?

"Was die Soldaten erleben, ist Krieg"

Ist die Bundeswehr in Afghanistan im Krieg? Für die Soldaten in Kundus ist das keine Frage: Was sie dort erleben, "ist Krieg", sagt Militärbischof Martin Dutzmann. Sie würden beschossen, bedroht und müssten töten. Wehrbeauftragter Reinhold Robbe, folgert: Wenn die Soldaten selbst von Krieg sprechen, soll man das "benennen, wie es ist". Das Verteidigungsministerium dagegen sagt: Völkerrechtlich sei Mission im Rahmen der ISAF "kein Krieg". Wie das?

◀ 1/1 ▶

"Deutsche Wortwahl ist den Taliban egal"

Klar ist: Die jeweiligen Interessen bestimmen die Wortwahl. Insofern haben beide Wissenschaftler auch Verständnis für den Verteidigungsminister. Brzoska weist auf die völkerrechtlichen Konsequenzen eines offiziellen Kriegs hin - so dürften etwa Gefangene eben nicht wie Terroristen und Verbrecher behandelt, sondern müssten nach Ende der Kämpfe freigelassen werden.

ZITAT

„Ich denke, dass das Unwohlsein der Bevölkerung durch die unklare Wortwahl eher gestärkt wird.“

Dr. Conrad Schetter

Schetter stimmt Jungs Argument zu, dass die Rede vom Krieg die gegnerischen Kämpfer aufwerten kann. Allerdings hätten bereits viele Äußerungen von US-Militärs und -Politikern der letzten Monate die Taliban als fast ebenbürtige Gegner qualifiziert. "Ob dann auch noch der deutsche Verteidigungsminister von 'Krieg' spricht, interessiert die Taliban wohl nicht." Einen Unterschied mache es eher für die Deutschen.

Kluft zwischen Volk und Parlament

Umfragen legen - dem beharrlichen Werben des Verteidigungsministers um Rückhalt für die Afghanistan-Mission zum Trotz - nahe, dass das Verständnis der Menschen für den Einsatz schwindet. Vor diesem Hintergrund sieht Schetter Vorteile darin, von einem Krieg zu sprechen: "Ich denke, dass das Unwohlsein der Bevölkerung durch die unklare Wortwahl eher gestärkt wird."

Auch Michael Brzoska denkt darüber nach, wie die Kluft zwischen dem immer wieder mit breiter Mehrheit für den Afghanistan-Einsatz stimmenden Parlament und der zweifelnden Bevölkerung überbrückt werden könnte. Er plädiert dafür, dass eine Kommission, die Experten und gesellschaftliche Gruppen repräsentiert, die deutsche Afghanistan-Strategie von Grund auf neu bewertet und Handlungsvorschläge erarbeitet. Ein Vorbild wäre die Weizsäcker-Kommission, die sich vor zehn Jahren mit der Zukunft der Bundeswehr befasste.

| WAS TREIBT DIE BUNDESWEHR IN AFGHANISTAN?

Drittgrößter Truppensteller

Das Mandat für den Bundeswehreinsatz in Afghanistan lässt die Entsendung von bis zu 4500 Soldaten zu. Tatsächlich im Einsatz sind im Rahmen der internationalen Afghanistan-Truppe ISAF 3900 deutsche Soldaten. In den kommenden Monaten soll die Truppe zur Absicherung der Wahlen in Afghanistan temporär auf bis zu 4100 Soldaten verstärkt werden. Deutschland ist nach den USA und Großbritannien drittgrößter Truppensteller in Afghanistan.

◀ 1/1 ▶

ZDF

ZITAT

„Wir werden vor dieser Aufgabe nicht weglaufen.“

Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung

Latte für Erfolg hängt niedrig

Die Zeichen sprechen allerdings eher dafür, dass Deutschland im Fahrwasser der intensivierten militärischen und zivilen US-Bemühungen am Hindukusch weiter mitschwimmt und den Zahlen zum Trotz (Schetter zufolge ist der deutsche Einsatz zu rund 85 Prozent militärisch) wie bisher vor allem das zivile Engagement betont. In einer Regierungserklärung vor dem G8-Gipfel sagte Angela Merkel am Donnerstagmorgen, "Ziel und Strategie des Einsatzes der NATO und unseres zivilen Engagements" seien ohne vernünftige Alternative: "Wir werden vor dieser Aufgabe nicht weglaufen."

Allerdings öffne die Bundesregierung auch bereits die Tür für einen künftigen Rückzug aus Afghanistan: Habe man zu Beginn der Mission noch hehre Ziele wie Demokratie und "good governance" in Afghanistan ausgerufen, sei die Messlatte für einen Erfolg mittlerweile sehr viel niedriger gesetzt: Ziel sei nur noch, dass afghanische Streit- und Polizeikräfte selbstständig ein erträgliches Maß an Sicherheit garantieren könnten. Diese Devise bekräftigten am Donnerstag sowohl Jung im ZDF wie auch die Kanzlerin vor dem Bundestag. Letztlich sei das clever, so Schetter: "Es eröffnet die Möglichkeit, in einigen Jahren rauszugehen und das Ganze sogar noch als Erfolg zu verkaufen."